

SPIEGEL-Gespräch mit Friedrich Merz

## + »Kein Bundeskanzler vor mir hat so etwas ertragen müssen«

Hier spricht Friedrich Merz über den Irankrieg, die Zeiten, in denen ein Steuerkonzept auf einen Bierdeckel passte, und die regelmäßigen Besuche bei seinen Eltern im Pflegeheim.

Anna Ziegler / DER SPIEGEL

Ein SPIEGEL-Gespräch von [Christoph Hickmann](#), [Dirk Kurbjuweit](#) und [Cornelia Schmergal](#)  
29.04.2026, 15.32 Uhr • aus [DER SPIEGEL 19/2026](#)

🔖 28 Min



Ihr SPIEGEL+-Zugang endet bald

[Abo behalten](#)

**SPIEGEL:** Herr Bundeskanzler, Sie sind seit knapp einem Jahr in diesem Amt, es gilt als das machtvollste im Land. Aber bisher haben Sie vor allem Ihre eigene Machtlosigkeit erlebt, oder?

**Merz:** Ich erlebe, wie langsam und manchmal zähflüssig unsere Demokratie ist. Aber dafür haben wir in dem einen Jahr schon einiges hinbekommen. Und wir haben durchaus noch vieles vor uns.

**SPIEGEL:** Erleben wir am Beispiel Ihrer Regierung gerade die



**Neue Saison. Neue Leichtigkeit**

Frühlingslooks mit Stil: angenehm zu tragen und mühelos elegant durch den Tag.



Schwäche der Demokratie – oder die Schwäche der Politiker in der Demokratie?

**Merz:** Ich habe mich entschieden, das Land mit genau dieser Koalition wieder auf Kurs zu bringen. Und ich will das weiter im Konsens versuchen. Ob das am Ende des Tages wirklich gelingt, weiß ich heute noch nicht. Aber meine Zuversicht, dass es gelingen kann, ist ungebrochen.

## DER SPIEGEL 19/2026



### Kanzler im Krisenmodus

Friedrich Merz (CDU) will jetzt einiges anders machen: mehr erklären, mehr anpacken. Das SPIEGEL-Gespräch

Lesen Sie unsere Titelgeschichte, weitere Hintergründe und Analysen im digitalen SPIEGEL.

[Zur Ausgabe >](#)

**SPIEGEL:** Haben Sie es sich so schwierig vorgestellt?

**Merz:** Ja.

**SPIEGEL:** Warum?

**Merz:** Weil ich lange Jahre beobachten konnte, wie schwer es ist. Und dass auch Machtworte, nach denen so oft gerufen wird, selten zum Erfolg führen. Am Ende braucht man eben Mehrheiten im Parlament.

**SPIEGEL:** Sie wollen dem Land grundlegende Reformen verpassen. Momentan ist die Koalition aber vor allem mit sich selbst beschäftigt und damit, sich untereinander zu beharken. Woran liegt das?

ANZEIGE

**Merz:** Die Koalition befasst sich nicht mit sich selbst, sondern mit den Reformen. Drei unterschiedliche Parteien versuchen, einen gemeinsamen Regierungsauftrag zu erfüllen. Das ist nicht ganz einfach. Aber wir haben schon einiges auf den Weg gebracht. Und jetzt bringen wir die größte Gesundheitsreform seit Jahrzehnten auf den Weg. Eine solche Mammutreform hätte in früheren Zeiten eine komplette Legislaturperiode absorbiert.

**SPIEGEL:** Bei einem Koalitionstreffen kürzlich in der Villa Borsig wollten Sie entscheidende Schritte vorankommen. Stattdessen haben Sie sich verhakt und drehten sich im Kreis. Sie waren frustriert und wurden irgendwann gegenüber Ihrem Vizekanzler Lars Klingbeil laut. Wie haben Sie dieses Treffen erlebt?

ANZEIGE



**Merz:** Es hat Meinungsverschiedenheiten gegeben. Wahrscheinlich hatten wir uns für das Wochenende zu viel vorgenommen. Für die nächsten Koalitionsausschüsse werden wir uns anders vorbereiten und mit weniger Themen beschäftigen.



Koalitionspartner Merz, Klingbeil: »Es hat Meinungsverschiedenheiten gegeben« Foto: Florian Gaertner / photothek / picture alliance

**SPIEGEL:** Sie sagen, Machtworte führen selten zum Erfolg. Ein anderer Weg in der Demokratie wäre, andere von der eigenen Position zu überzeugen. Warum dringen Sie damit nicht durch? Liegt da eine Schwäche von Ihnen?

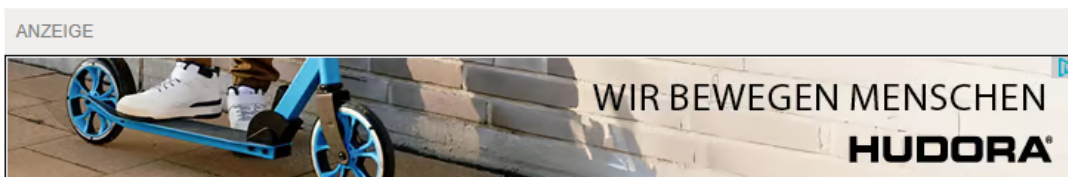
**Merz:** Ich denke darüber natürlich nach. Epiktet hat einmal gesagt, nicht die Taten bewegen die Menschen, sondern die Worte über die Taten. Ich kann da in der Tat noch besser werden.

**SPIEGEL:** Das klingt erstaunlich selbstkritisch.

**Merz:** Das freut Sie, oder?

**SPIEGEL:** Es rührt uns eher.

**Merz:** Das wäre das erste Mal, dass SPIEGEL-Redakteure von ihrem Gesprächspartner gerührt wären. Aber ich bin gespannt, worauf Sie hinauswollen.



**SPIEGEL:** Auf Ihre Wortwahl. Da haben Sie öfter mal danebengelegen, zum Beispiel als Sie über das Stadtbild geredet oder insinuiert haben, dass es in Brasilien nicht so schön sei wie in Deutschland. Wollen Sie künftig vorsichtiger formulieren?

**Merz:** Ich bin von meinem ganzen Naturell sehr offen. Ich spreche aus, was ich für richtig halte, und nehme in Kauf, dass darüber kontroverse Debatten geführt werden. Ich nehme allerdings auch wahr, dass diese Sprache auf eine hypernervöse Öffentlichkeit stößt, die sich auch triggern lässt. Trotzdem will ich mich nicht verbiegen.

DEBATTE

**+ Wie blicken Sie auf die Arbeit von Bundeskanzler Friedrich Merz?**

[Diskutieren Sie hier >](#)

**SPIEGEL:** Was heißt das? Sie wollen eigentlich doch nichts an sich ändern?


**Merz:** Ich werde noch mehr erklären und erläutern müssen, als ich das bisher getan habe. Erklären, erklären, erklären. Sie müssen in einer

Demokratie die Menschen mitnehmen.

**SPIEGEL:** Was müsste die SPD beherzigen, damit am Ende ein Reformpaket steht, das diesen Namen noch verdient?

**Merz:** Ich habe der SPD keine Ratschläge zu geben, schon gar nicht öffentlich, aber ein Blick in die Geschichte dieser Partei zeigt, dass sie immer dann besonders erfolgreich war, wenn sie wirtschaftspolitische Kompetenz gezeigt hat. Das war mit Wirtschaftsminister Karl Schiller so, mit Bundeskanzler Helmut Schmidt, auch mit Gerhard Schröder. Die SPD sollte sich das gut überlegen. Konkurrenz von links hat sie genug. Der Platz von uns beiden, Union und SPD, ist in der politischen Mitte.

ANZEIGE powered by SHOWHEROES



Mit diesen Tipps erkennst du ei... Die Evolution der Sneaker: Von... 4 Dinge, die dein Musikge

01:00 01:36

Die SPIEGEL Gruppe ist nicht für den Inhalt verantwortlich.

---

**»Wir merken eine allgemeine Nervosität im Land.«**

---

**SPIEGEL:** Wirkt es sich auf Ihre Arbeit aus, dass die SPD gerade um ihr politisches Überleben kämpft?

**Merz:** Zumindest sind die Umfragen für die SPD nicht so, dass sie ruhig schlafen kann.

**SPIEGEL:** Und das merkt man?

**Merz:** Wir merken eine allgemeine Nervosität im Land und eine große

Verunsicherung in der Bevölkerung. Das schlägt sich natürlich auch in unseren Parteien nieder, in Union und SPD. Wir werden angegriffen von links und rechts. Das haben wir wahrscheinlich alle unterschätzt, ich nehme mich da gar nicht aus. Und das hat Folgen.


**SPIEGEL:** Welchen Anteil haben Sie und die Unionsparteien daran, dass es gerade nicht so richtig vorangeht?

**Merz:** Wir haben kein gutes Erwartungsmanagement betrieben. Man darf nicht über Nacht schnelle Erfolge erwarten, aber genau das erhofft natürlich die Bevölkerung. Die Erfolge werden sich erst mit der Zeit einstellen. Wir leben in einer Zeit, die eine Instant-Gratifikation für alle Bedürfnisse verspricht. Politik in einer Demokratie funktioniert aber nicht wie ein Lieferdienst, wo man online bestellt, und sofort wird alles gebracht.

**SPIEGEL:** Es geht gerade nicht nur um Erfolg oder Misserfolg Ihrer Koalition. Im Raum steht auch die Frage, was die politische Mitte überhaupt noch zustande bringt. Haben Sie das Gefühl, dass alle in Ihren Reihen und der SPD das verstanden und den Schuss gehört haben?

ANZEIGE

MAZDA VORTEILSWOCHEN  
VOM 20.04. BIS 02.05.2026



Autohaus  
Misch GmbH

ZUM ANGEBOT

**Merz:** Nein.

**SPIEGEL:** Was muss passieren, damit sich das ändert?

**Merz:** Hoffentlich nicht noch mehr.

**SPIEGEL:** Ist diese Regierung die »letzte Patrone der Demokratie«, wie Markus Söder es gesagt hat?

**Merz:** Das ist nicht meine Wortwahl. Aber das hier ist eine der letzten großen Chancen der politischen Mitte.

**SPIEGEL:** Wenn dies der ultimative Test für die Leistungsfähigkeit der politischen Mitte ist, wo stehen Sie dann gerade?

**Merz:** Sie meinen auf einer Skala zwischen 0 und 100?

**SPIEGEL:** Gern.

**Merz:** Noch nicht bei 50.

**SPIEGEL:** Was fehlt?

**Merz:** Es fehlt der Nachweis, dass uns wirklich große Reformen gelingen können. Und es fehlt unsere eigene erkennbare Überzeugung, dass diese Reformen richtig sind. Wenn drei Koalitionspartner mit gequältem Gesicht um gemeinsame Positionen ringen und die Bevölkerung sieht, wie angestrengt wir sind, dann kann man nicht erwarten, dass dieselbe Bevölkerung von uns begeistert ist. Wir müssen schon von uns selbst überzeugt sein und diese Überzeugung auch nach außen tragen.



Wirtschaftsministerin Reiche: »Im Kabinett gibt es keine Kämpfe« Foto: Anna Ziegler / DER SPIEGEL

**SPIEGEL:** Wie hilfreich sind da die Kämpfe in Ihrem Kabinett, zum Beispiel zwischen dem SPD-Finanzminister und der CDU-Wirtschaftsministerin?

**Merz:** Im Kabinett gibt es keine Kämpfe. Überhaupt stört mich diese Inflation von Krawallsprache: Ich lese nur noch von Streit, Zoff, Zank. Kürzlich habe ich in einem einzigen Artikel gelesen, dass es knallt, kracht, rumpelt und explodiert. Wir sollten alle mal abrüsten.

ANZEIGE



**SPIEGEL:** Wir hatten nach dem Kabinett gefragt.

**Merz:** Es gibt Meinungsverschiedenheiten zwischen einzelnen Kabinettsmitgliedern. Da gibt es Paarungen, die hervorragend arbeiten. Und es gibt andere, die stellvertretend für die unterschiedliche Herkunft unserer Parteien stehen. Dazu gehören Katherina Reiche und Lars Klingbeil. Aber auch die beiden finden zueinander.

**SPIEGEL:** Wie steht es um die Paarung Merz/Klingbeil, Kanzler und Vizekanzler?

**Merz:** Unser Verhältnis ist gut und vertrauensvoll, aber es ersetzt nicht eine gut funktionierende Arbeitsebene.

**SPIEGEL:** Sie haben sich zu Beginn der Koalition angenähert und Vertrauen gefasst. Dann hat Klingbeil, nachdem Sie mit ihm mehrere Wochen vertraulich über die Reformpläne gesprochen hatten, in einer großen Rede einen eigenen Reformaufschlag gemacht. War das abgesprochen?

**Merz:** Was Lars Klingbeil gesagt hat, war im Wesentlichen das Ergebnis unserer gemeinsamen Besprechungen. Ich wusste, dass er diese Rede hält, und ich habe sie ihm nach dem für ihn schwierigen Wahlergebnis in Rheinland-Pfalz gern überlassen. Warum sollte ich das nicht tun?

**SPIEGEL:** Weil Sie der Kanzler sind.

**Merz:** Aber der zweite Mann der Koalition hat auch das Recht, etwas zu sagen und eine Reformagenda vorzustellen. Wenn das in weiten Teilen dem entspricht, was ich denke, kann das dem Land doch nicht schaden.

ANZEIGE

MAZDA VORTEILSWOCHEN  
VOM 20.04. BIS 02.05.2026



Autohaus  
Misch GmbH

ZUM ANGEBOT





Bundeskanzler Schröder bei Agenda-Rede 2003 im Bundestag: »Gegen die eigene Partei gerichtet« Foto: Siewert Falko / dpa / picture alliance

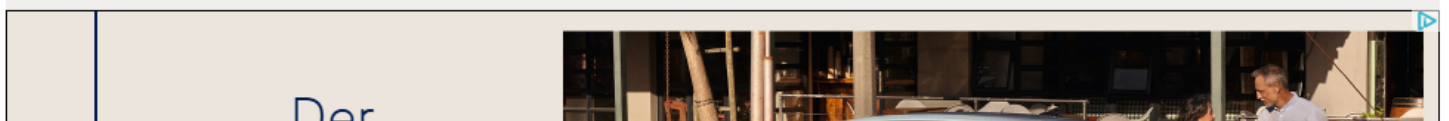
**SPIEGEL:** Einer Ihrer Vorgänger, Gerhard Schröder, ist anders vorgegangen als Sie. Er hat seine Agenda 2010 im Stillen vorbereitet und dann mit einer großen Rede überrascht. Warum machen Sie es nicht auch so?

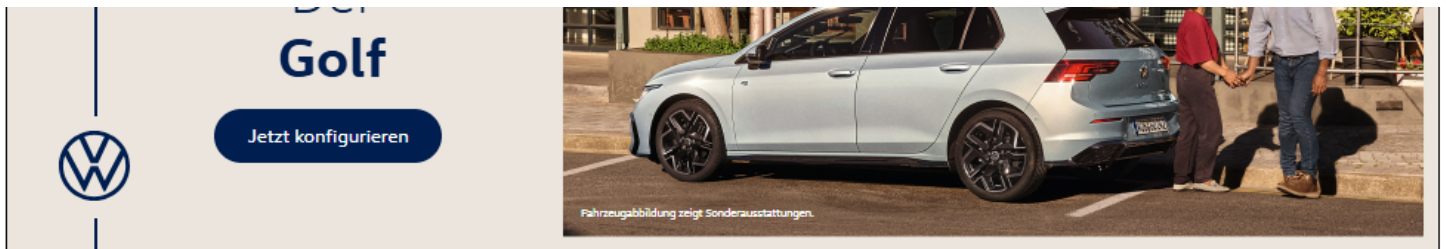
**Merz:** Schröders Reform hat sich gegen die eigene Partei gerichtet. Er hat in Kauf genommen, die SPD damit zu beschädigen. Und er konnte sich sicher sein, dass der kleine Koalitionspartner, die Grünen, seinen Weg mitgehen würde. Es gibt das schöne politische Sprichwort »only Nixon could go to China«. Nur die SPD konnte eine solche Reform durchsetzen, weil sie der sozialen Kälte unverdächtig war. So wie nur US-Präsident Nixon nach China reisen konnte, weil er unverdächtig war, mit Kommunisten zu paktieren. Ich glaube jedenfalls nicht, dass sich das heute einfach so wiederholen lässt.

**SPIEGEL:** Gibt es ein Feld, auf dem Sie Nixon sein könnten?

**Merz:** Nicht in der Reformpolitik. Da vertrete ich Positionen der Union, die seit Jahren zu wenig Platz gefunden haben im Land. Dies ist ja Teil unseres Problems: Wir haben die Mitte unnötig stark geschrumpft und wundern uns jetzt, wie wenig Spielraum wir noch haben.

**SPIEGEL:** Erst war im vergangenen Jahr von einem Herbst der Reformen die Rede, dann hat Ihre Koalition ein Rentenpaket vorgelegt, mit dem kein Ökonom glücklich war. Um Ostern stritt die Koalition, was man gegen die hohen Spritpreise tun könne. Und jetzt soll es umfassende Reformen geben. Steuern, Gesundheit, Rente, Pflege. Was ist passiert, warum jetzt?





**Merz:** Ich verstehe Ihre Dramaturgie nicht. Wir haben zunächst alles abgearbeitet, was wir im Koalitionsvertrag vereinbart hatten. Das war enorm viel, reicht aber nicht aus. Jetzt gehen wir weiter und nehmen uns die großen Reformen vor. Aber wissen Sie, was meine größte Sorge ist? Dass wir ständig weiter zurückfallen. Große Teile der Bevölkerung, aber auch der politischen Klasse unterschätzen, was sich in der Welt da draußen gerade abspielt. Bitte nehmen Sie es nicht als Vorwurf, aber wir haben uns in einer Wohlstandsumgebung eingerichtet. Ich bin seit 20 Jahren der erste Kanzler, der den Deutschen sagt: Unsere Wohlstandsillusion wird nicht halten. Wir müssen mehr tun und bewegen, als wir bisher getan haben.

**SPIEGEL:** Was heißt das?

**Merz:** Ich muss und will der Bevölkerung sagen: Wir können nicht einfach so weitermachen wie in den letzten 20 Jahren. Ich nehme dabei in Kauf, dass ich dafür angefeindet werde. Aber ich habe einen Amtseid abgelegt, und ich habe ein Gewissen. Beides verpflichtet mich. Vielleicht kann ich es netter verpacken, vielleicht kann ich es freundlicher sagen. Aber die Lage ist so herausfordernd, dass ich mich dem nicht entziehen werde.

**SPIEGEL:** Gerhard Schröder hat am Ende einen hohen Preis für seine Reformen gezahlt und sein Amt verloren. Welches Risiko sind Sie bereit einzugehen?

ANZEIGE

MAZDA VORTEILSWOCHEN  
VOM 20.04. BIS 02.05.2026

Autohaus  
Misch GmbH

ZUM ANGEBOT

**Merz:** Noch mal einen Schritt zurück. Schröder hatte mit hartem Widerstand zu kämpfen, aber er wurde nicht so angefeindet, wie ich angefeindet werde. Ich bin nur gelegentlich auf Social Media unterwegs. Aber wenn Sie mal schauen, was dort über mich verbreitet wird, wie ich da angegriffen und herabgewürdigt werde – kein Bundeskanzler vor mir

hat so etwas ertragen müssen. Ich beschwere mich nicht darüber, aber so ist es.

---

**»Ich habe einen Amtseid abgelegt, und ich habe ein Gewissen. Beides verpflichtet mich.«**

---

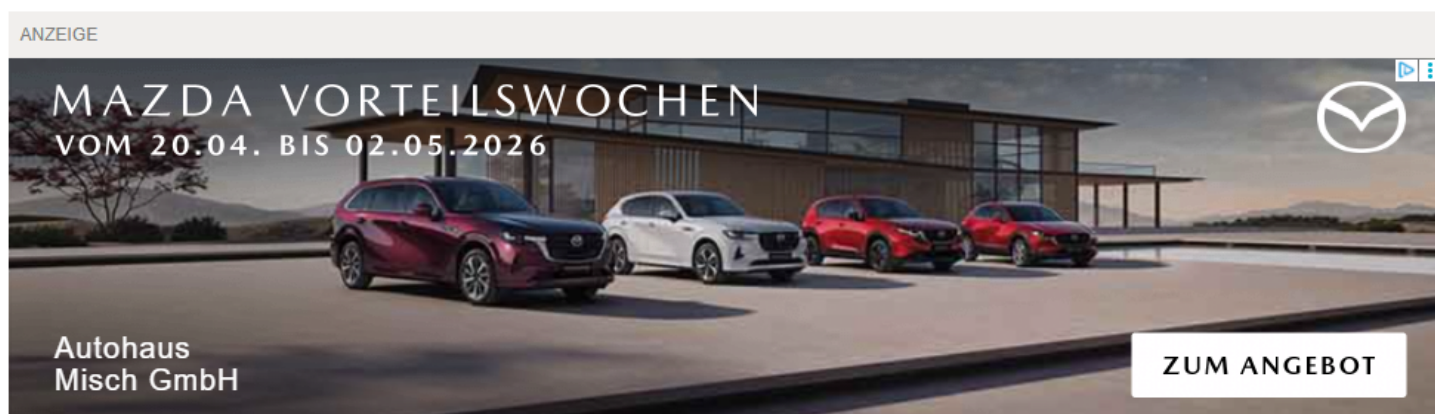
**SPIEGEL:** Olaf Scholz hatte auch schon einiges wegzustecken.

**Merz:** Das stimmt. Der Unterschied ist: Scholz hat versucht, der Bevölkerung zu sagen, dass alles schon nicht so schlimm wird, wenn man ihn wählt. Er hat ja immer gesagt, er wolle die Sicherheitspolitik nicht gegen die Sozialpolitik ausspielen. Das können wir uns nicht mehr leisten. Wir müssen Prioritäten setzen. Und ich denke nicht ständig über das Ende meiner Amtszeit nach. Genauso wenig ist es das wesentliche Ziel meiner Regierungstätigkeit, meine Amtszeit zu verlängern.

**SPIEGEL:** Gehen wir mal durch die Themen. Stichwort Steuern. Die Union möchte alle Steuerzahler entlasten, die SPD eigentlich nur kleine und mittlere Einkommen bis zu 3000 Euro brutto im Monat. Wie wollen Sie bei dem Thema zusammenkommen?

**Merz:** Das weiß ich noch nicht. Darüber werden wir intensiv diskutieren müssen. Da gibt es grundsätzlich unterschiedliche Auffassungen: Ist die Einkommensteuer ein Instrument der Umverteilung – oder ein Instrument, um wirtschaftliche Tätigkeit für Unternehmer und Arbeitnehmer attraktiv zu machen? Ich bin eindeutig auf der zweiten Spur unterwegs.

ANZEIGE



MAZDA VORTEILSWOCHEN  
VOM 20.04. BIS 02.05.2026

Autohaus  
Misch GmbH

ZUM ANGEBOT

**SPIEGEL:** Aus der Unionsfraktion kam ein Vorschlag, in dem eine Anhebung des sogenannten Reichensteuersatzes angedacht war. Würden Sie da mitgehen?

**Merz:** Das wäre denkbar, wenn, wie in dem Vorschlag der Kollegen vorgesehen, der Steuertarif im oberen Bereich geglättet und etwa der Soli abgeschafft wird. Irgendwann muss das ohnehin geschehen. Wir

sollten es tun, bevor das Bundesverfassungsgericht uns dazu zwingt.



Merz' Steuer-Bierdeckel: »Das waren schöne Zeiten« Foto: Marc John / picture alliance

**SPIEGEL:** Wünschen Sie sich manchmal die Zeiten zurück, in denen Sie ein Steuerkonzept auf einen Bierdeckel schreiben und damit Furore machen konnten?

**Merz:** Das waren schöne Zeiten!

**SPIEGEL:** Dann nehmen Sie doch einen neuen Anlauf.

**Merz:** Die Zeiten haben sich nur geändert. Die Bierdeckel-Idee stammt aus dem Jahr 2003.

**SPIEGEL:** Der Bierdeckel liegt mittlerweile im Haus der Geschichte in Bonn.

**Merz:** Ja, genau wie der Zettel, den Jens Lehmann bei der Weltmeisterschaft 2006 im Stutzen hatte.


**SPIEGEL:** Sie könnten Milliarden Euro sparen, indem Sie viele der Projekte rückgängig machen, die CSU-Chef Markus Söder durchgesetzt hat: Senkung der Mehrwertsteuer in der Gastronomie, Hilfen beim Agrardiesel, Mütterrente. Dafür müssten Sie sich allerdings mit Söder anlegen. Trauen Sie sich das?

**Merz:** Was Sie gerade aufgezählt haben, sind gemeinsame Projekte gewesen. Das haben wir, bis auf die Mütterrente, gemeinsam im Wahlkampf vertreten.

ANZEIGE

MAZDA VORTEILSWOCHEN  
VOM 20.04. BIS 02.05.2026





Autohaus  
Misch GmbH

ZUM ANGEBOT

**SPIEGEL:** Sie haben kürzlich für Verstimmung gesorgt, indem Sie gesagt haben, die gesetzliche Rentenversicherung könne allenfalls noch die Basisabsicherung für das Alter sein. Die SPD verstand das so, dass Sie aus der gesetzlichen Rente eine Art Sozialhilfe machen wollten.

**Merz:** Wenn Sie und die Sozialdemokraten den Kontext mitgelesen hätten, dann hätten wir uns die Aufregung sparen können. Wir werden die drei Säulen der Rente neu gewichten. Basisabsicherung heißt, dass der wesentliche Teil der Altersvorsorge in der gesetzlichen Rentenversicherung liegt. Man muss mit Blick auf den Osten immer wieder darauf hinweisen, dass es dort für die meisten Menschen die einzige Altersvorsorge überhaupt ist.

**SPIEGEL:** Das Wort Basisabsicherung erinnert an die Grundsicherung und war deshalb missverständlich. Haben Sie sich über die Formulierung hinterher geärgert?

**Merz:** Die Formulierung ist nicht missverständlich, ich verwende sie seit zehn Jahren.

**SPIEGEL:** Sie haben selbst die spezielle Situation im Osten angesprochen. Viele Menschen dort haben Angst, im Alter nicht gut abgesichert zu sein. Ist Ihre Formulierung da nicht doch etwas unsensibel?

**Merz:** Ich nehme für mich in Anspruch, ein Bundeskanzler zu sein, der besonders intensiv auf den Osten schaut. Und ich verstehe solche Sorgen vollkommen. Gerade deshalb ist es richtig, das System zu ändern, damit vor allem diejenigen etwas davon haben, die bisher noch keine private, noch keine betriebliche Altersversorgung haben.

ANZEIGE



MAZDA VORTEILSWOCHEN  
VOM 20.04. BIS 02.05.2026

Autohaus  
Misch GmbH

ZUM ANGEBOT

**SPIEGEL:** Sie trauen sich das Amt des Bundeskanzlers auch mit 70 zu.

Sollte das gesetzliche Rentenalter über 67 hinaus steigen?

**Merz:** Ich halte mich nicht an Geburtsdaten fest, das ist irrelevant. Die Arbeitsministerin, Bärbel Bas, hat es einmal sehr richtig formuliert: Entscheidend sind die Beitragsjahre und nicht das Lebensalter.

**SPIEGEL:** Sie unterstützen also den Vorstoß, das Rentenalter an die Beitragsjahre zu koppeln?

**Merz:** Das ist ein Element einer Rentenversicherung, das ich mir vorstellen kann.

---

### »Sind wir wirklich ein so krankes Volk?«

---

**SPIEGEL:** Und das andere Probleme schafft. Männer haben häufig mehr Beitragsjahre als Frauen, Menschen mit gebrochenen Erwerbsbiografien weniger als andere. Warum koppeln Sie das gesetzliche Rentenalter nicht einfach automatisch an die Lebenserwartung?

**Merz:** Das würde dann ein statisches Renteneintrittsalter bedeuten. Ob das nun so viel klüger ist, da würde ich Fragezeichen setzen. Wie sollen wir denn erklären, dass jemand, der ein Studium gemacht hat und vielleicht erst mit Anfang 30 in den Beruf eintritt, ebenso mit 68 in Rente geht wie jemand, der als Auszubildender mit 16 angefangen hat?

**SPIEGEL:** Sollte man die Rente mit 63 abschaffen?

**Merz:** Sehen Sie mir es nach, aber ich werde jetzt keine Details der Rentendebatte vorwegnehmen. Wir warten den Bericht der Kommission ab, und dann reden wir.

**SPIEGEL:** Laut dem Entwurf Ihrer Parteikollegin Nina Warken für eine Gesundheitsreform soll die Beitragsbemessungsgrenze um 300 Euro steigen, also der Höchstbetrag des Bruttoeinkommens, bis zu dem Sozialversicherungsbeiträge erhoben werden – auf rund 6112,50 Euro im Monat. Das belastet Leistungsträger, Facharbeiter und die Unternehmen, die im internationalen Vergleich schon stark belastet sind. Halten Sie das für sinnvoll?

**Merz:** Das ist einer der Kompromisse, den wir in der Koalition gemacht haben, den ich aber vertreten kann. Wir werden damit das System stabilisieren.

**SPIEGEL:** Arbeitgeber sind empört. Ausgerechnet in der Krise sei das eine zusätzliche Belastung des Faktors Arbeit.

**Merz:** Ich bin nicht sicher, ob Sie mit der Empörung recht haben. Wir entlasten die Arbeitgeber an anderer Stelle erheblich. Hätten wir diese Reform nicht gemacht, wären die Beitragssätze um zwei Prozentpunkte gestiegen. Das wäre eine Belastung von 40 Milliarden Euro auf den Faktor Arbeit gewesen.

**SPIEGEL:** Im Januar haben Sie beklagt, dass der Krankenstand bei durchschnittlich 14,5 Tagen im Jahr liege und die Frage gestellt: Ist das wirklich notwendig? Leben wir aus Ihrer Sicht in einer Republik von Simulanten?

**Merz:** Das wäre eine böse Zuspitzung meiner Worte. Was unsere Krankenstände angeht, kann ich die Aussage aber noch pointierter formulieren.

**SPIEGEL:** Das können Sie jetzt hier.

**Merz:** Mir geht es um die Zahl, und ich weiß, dass hinter jeder Statistik auch Schicksale stecken. Aber die 14,5 Tage in der Statistik sind ja nur für diejenigen gerechnet, die drei Tage und länger arbeitsunfähig sind. Wenn man die mit einbezieht, die nur einen oder zwei Tage krankgeschrieben sind, dann kommen wir sogar auf 20 Tage. Und da stelle ich noch mal die Frage: Sind wir wirklich ein so krankes Volk, dass wir einen der höchsten Krankenstände in Europa haben müssen? Wir müssen die Gründe dafür finden und Anreize schaffen, damit die Zahlen runtergehen.

**SPIEGEL:** Sie denken an unbezahlte Karenztage?

**Merz:** Lohnfortzahlung und Karenztage sind schon einmal gesetzlich neu geregelt worden und in einem grandiosen Misserfolg geendet.

**SPIEGEL:** Das war noch unter Bundeskanzler Helmut Kohl (CDU), er provozierte damals Massenstreiks. Die Regelung wurde 1998 von der rot-grünen Bundesregierung wieder gekippt.

**Merz:** Nachdem zuvor die Arbeitgeber und die Gewerkschaften in Tarifverträgen die volle Lohnfortzahlung wieder eingeführt haben. Ich würde uns nicht empfehlen, uns ein zweites Mal eine blutige Nase zu holen. Wir diskutieren gerade intern in der Koalition über bessere Instrumente.





Regierungschef Merz im Kanzleramt: »Es muss ja nicht falsch sein, nur weil es Frau Merkel gesagt hat«  
Foto: Anna Ziegler / DER SPIEGEL

---

## »Ich bin unzufrieden mit der Atmosphäre, die in Deutschland herrscht.«

---

**SPIEGEL:** Sie wirken ein bisschen unzufrieden mit Ihrem Volk, oder?

**Merz:** Ich bin unzufrieden mit der Atmosphäre, die in Deutschland herrscht. Wie soll ich das ausdrücken, ohne dass es sofort wieder uminterpretiert wird? Wir leben seit mehr als 80 Jahren in Frieden, seit 36 Jahren sind Ost- und Westdeutsche wieder vereint. Jetzt erleben wir einen tiefen Umbruch. Keinen offen ausgebrochenen Krieg in der Mitte Europas, aber die Auswirkungen sind wahrscheinlich nicht minder groß. Darauf müssen wir uns einstellen, aber das ist noch nicht gelungen, weil viele ihren Besitzstand wahren wollen und sich gegen jede Veränderung wehren.

**SPIEGEL:** Politisch droht im September bei den Landtagswahlen im Osten ein großer Einschnitt. In Mecklenburg-Vorpommern könnte die AfD stärkste Kraft werden, in Sachsen-Anhalt könnte sie die absolute Mehrheit erringen. Was wollen Sie den Bürgern eigentlich Ende August, Anfang September präsentieren, um sie davon abzuhalten, sich der AfD zuzuwenden?

**Merz:** Es geht um Vertrauen und Sicherheit, es geht um das positive Gefühl eines Aufbruchs. Wir müssen aus der Stagnation raus. Wir müssen zeigen, dass wir in der Lage sind, uns zu verändern, Schritt zu halten mit den Veränderungen auf der Welt. Kranken-, Pflege- und Rentenversicherung sind die drei großen Reformprojekte für die Jahresmitte. Die Rentenkommission wird Ende Juni ihren Bericht vorlegen, da wollen wir relativ schnell in das Gesetzgebungsverfahren gehen. Wir hoffen, dass daraus mehr Zuversicht entsteht, zum Beispiel im Mittelstand. Dass es sich lohnt, in Deutschland wieder zu investieren und zu arbeiten.

**SPIEGEL:** Braucht es eine Blut-Schweiß-und-Tränen-Rede von Ihnen?

**Merz:** Sie sind nicht die Einzigen, die mich das fragen oder mir das empfehlen.

**SPIEGEL:** Wir würden Ihnen nie etwas empfehlen.

**Merz:** Ich bin mir nicht sicher, aber ich schließe es nicht aus. Allerdings gibt es bei solchen Reden immer auch den Tag danach. Und was passiert dann? Roman Herzog hat 1997 seine grandiose Ruck-Rede gehalten. Daraus folgte nichts.

**SPIEGEL:** Angela Merkel hat das in ihrer Zeit als Bundeskanzlerin mal genauso gesagt: Dass eine Rede schnell verpuffen könne. Dass man wissen müsse, was auf sie folgt.

**Merz:** Es muss ja nicht falsch sein, nur weil es Frau Merkel gesagt hat. In einer Diktatur kann man eine Rede halten, und am nächsten Tag wird exekutiert. Im schlimmsten Fall im wahrsten Sinne des Wortes. Wir leben aber in einer Demokratie.

**SPIEGEL:** Hat Ihre Regierung ihr erstes Jahr vergeudet?

**Merz:** Wir haben das erste Jahr intensiv gearbeitet, aber wir sind nicht da, wo wir sein müssten. Jetzt müssen wir die nächsten Schritte gehen.

---

**»Meine Eltern sind beide im Pflegeheim. Ich habe das große Glück, dass sie beide noch leben.«**

---

**SPIEGEL:** Wie wollen Sie so kurz vor den Landtagswahlen die Wähler für Einschnitte erwärmen, gerade wenn es um den Sozialstaat geht? Sachsen-Anhalt beispielsweise hat unter den Bundesländern die älteste Bevölkerung.

**Merz:** Indem man es gut erklärt und dem Gerechtigkeitsempfinden der Bevölkerung entspricht.

**SPIEGEL:** Manche Reformpläne treffen auf menschliche Urängste. Etwa die Angst, im Alter auf fremde Hilfe angewiesen zu sein, auf Hilfe vom Sozialamt. Gerade eine Pflegereform ist hochemotional.

**Merz:** Zugleich wollen wir dafür sorgen, dass diejenigen, die Pflege brauchen, sie auch bekommen und das Ganze in einem menschenwürdigen Umfeld stattfindet. Ich weiß aus der eigenen Familie, worüber ich da spreche.

**SPIEGEL:** Wie meinen Sie das?

**Merz:** Meine Eltern sind beide im Pflegeheim. Ich habe das große Glück, dass sie beide noch leben. Ich versuche, sie so häufig wie möglich zu besuchen, alle drei Wochen mindestens.

**SPIEGEL:** Wissen Sie Ihre Eltern dort gut betreut?

**Merz:** Die Mitarbeiter dort machen das sehr, sehr gut. Aber ich sehe auch alle Probleme, die damit einhergehen.

**SPIEGEL:** Was zahlen Sie für den Heimplatz?

**Merz:** Im Monat ziemlich viel.

**SPIEGEL:** Wissen Sie es genau?

**Merz:** Ja, aber das mache ich nicht öffentlich.

**SPIEGEL:** Im Bundesdurchschnitt zahlen Pflegebedürftige für den Heimplatz aus eigener Tasche im ersten Jahr etwa 3500 Euro im Monat. Das Gesundheitsministerium erwägt, bei den gestaffelten Zuschüssen für Heimbewohner zu sparen. Sie sollen künftig langsamer wachsen als bisher. Gehen Sie da mit?

**Merz:** Heute ist es zu früh, um über Details zu sprechen. Ich möchte das Gesamtbild der Reform betrachten.



Gesprächspartner Trump, Merz: »Gesagt, warum wir den Irakkrieg für falsch halten« Foto: Guido Bergmann / dpa

**SPIEGEL:** Einen Teil der Probleme, mit denen Deutschland jetzt kämpft, hat uns US-Präsident Donald Trump eingebrockt – unter anderem mit seinem Krieg in Iran. Ist es sehr speziell, Bundeskanzler in Zeiten von Trump II zu sein?

**Merz:** Das kann man so sagen.

**SPIEGEL:** Warum widersprechen Sie ihm nicht deutlicher?

**Merz:** Ich habe Donald Trump gesagt, warum wir den Irakrieg für falsch halten. Ich versuche trotzdem, mit dem amerikanischen Präsidenten ein gutes persönliches Verhältnis aufrechtzuerhalten. Bis jetzt gelingt das auch.

**SPIEGEL:** Was geht in Ihnen vor, wenn Sie ihm begegnen und er seine Monologe hält – zum Beispiel über den Nato-Partner Spanien?

**Merz:** Das war ja ein kurzer Monolog. Aber ich fange nicht an, vor der Presse im Oval Office über Spanien oder Großbritannien zu diskutieren. Ich habe dem Präsidenten hinter verschlossenen Türen gesagt, dass beide Länder verlässliche Nato-Partner sind, die wir nicht verlieren sollten.

**SPIEGEL:** Wenn es hitziger wird, bricht es auch schon mal aus Ihnen heraus. Hatten Sie im Oval Office ein Mantra im Kopf, dass Sie sich zur Beruhigung aufgesagt haben?

**Merz:** Ich sage mir von vornherein, es macht keinen Sinn, in dieser Atmosphäre eine strittige Diskussion zu führen. Ich habe mir diejenigen angeschaut, die das gemacht haben und dabei nicht gut weggekommen sind.

**SPIEGEL:** Sie haben den Auftritt des ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj studiert?

**Merz:** Natürlich. Ich stelle mich auf meine Gesprächspartner ein.

**SPIEGEL:** Lassen Sie uns noch mal über den Nixon in Ihnen sprechen. Wo steckt er denn nun? Wäre zum Beispiel die Emanzipation Europas von den USA für den ausgewiesenen Transatlantiker Merz einfacher als für andere?

**Merz:** Ich würde das Wort Emanzipation in Anführungszeichen setzen. Aber wahr ist, dass die transatlantischen Beziehungen seit vielen Jahren nicht mehr so sind, wie ich sie kennengelernt habe. Es gibt eine gegenseitige Entfremdung, aber auch den Wunsch aus Amerika, nicht mehr uneingeschränkt für Europas Sicherheit zur Verfügung zu stehen. Umgekehrt besteht in Europa der Wunsch, nicht mehr vollständig abhängig von den USA zu sein. Der wichtigste Beitrag, den ich als Bundeskanzler leisten kann, ist für Zusammenhalt auf dieser Seite des Atlantiks zu sorgen. Die Europäische Union hat 100 Millionen Einwohner mehr als die Vereinigten Staaten von Amerika. Das verbinde ich mit Selbstbewusstsein für die Europäer – und das muss unterlegt sein durch eigene Stärke.

## Wie diese Geschichte entstanden ist



Foto: Anna Ziegler / DER SPIEGEL

Als die SPIEGEL-Redakteure **Dirk Kurbjuweit**, **Cornelia Schmergal** und **Christoph Hickmann** am Montagnachmittag im Kanzleramt eintrafen, waren sie leicht in Sorge. Sie waren mit **Friedrich Merz** zum SPIEGEL-Gespräch verabredet, doch das Interview verzögerte sich um eine halbe Stunde – der Kanzler, hieß es, habe im Stau gesteckt und sei etwas später eingetroffen als geplant. Am Abend, so viel war klar, warteten auf Merz schon wieder Anschlusstermine. Es gibt viel zu besprechen derzeit für den Kanzler, auch in der eigenen Fraktion und in der Koalition mit der CSU und den Sozialdemokraten. Leichte Nervosität beim Warten vor der Bürotür im Kanzleramt: Geht das Konzept des Gesprächs noch auf? Bleibt genügend Zeit für alle Fragen? Danach ging es los, von Hektik war nichts mehr zu

bemerken, von der Last der vergangenen Wochen in der Koalition durchaus. »Der Kanzler war erstaunlich selbstkritisch«, sagt Kurbjuweit. »Offensichtlich denkt er nicht nur darüber nach, was dieses Land anders und besser machen sollte – sondern auch er selbst.«

**SPIEGEL:** Macht und Stärke werden auch über Waffen und Atomwaffen entschieden.

**Merz:** Es gibt das schöne Wort von Friedrich II., der einmal gesagt hat, Diplomatie ohne Waffen ist wie Musik ohne Instrumente. Ich leite daraus immer den Satz ab: Wir wollen uns verteidigen können, damit wir uns nicht verteidigen müssen. Die diplomatische Kraft Europas wird nur wirklich ihre Wirkung entfalten, wenn wir sie mit militärischen Fähigkeiten unterlegen. Deswegen gehe ich auf die Franzosen zu und sage: Lasst uns darüber reden, wie wir Europa schützen.

**SPIEGEL:** Sie meinen über einen europäischen Nuklearschirm?

**Merz:** Auch darüber. Über alles, was es für ein sicheres Europa braucht.

**SPIEGEL:** Herr Bundeskanzler, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.  
**S**



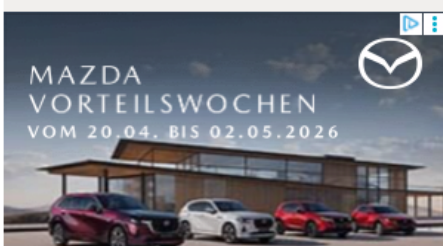
[Startseite](#)



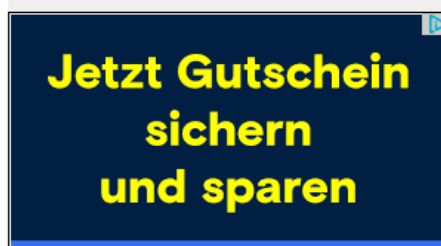
[Artikel verschenken](#)

[Feedback](#)

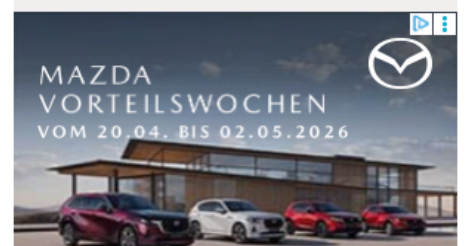
ANZEIGE



ANZEIGE



ANZEIGE



Autohaus  
Misch GmbH

ZUM ANGEBOT

Gültig bis 03.05.26  
Code: **COUP426**

Autohaus  
Misch GmbH

ZUM ANGEBOT

ANZEIGE

MAZDA VORTEILSWOCHEN  
VOM 20.04. BIS 02.05.2026

